Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: Salomon Landolt-Anekdoten

Autor: Corrodi, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575630

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit einem seltsamen Unterton, der ihr verborgen blieb, erwiderte er, schon im Davoneilen: "Wohin? Vielleicht mal den lieben Gott besuchen!" Und noch einmal sich nach ihr umwendend: "Schau nur, wie schön heute abend die Verge sind!"

Sie schüttelte sich in dem dünnen Kleidchen. "Es ist kalt heute abend... Bielleicht holte er sich noch rasch eine Maß Wein vom Engelwirt am Tor," deutete sie sich seine Worte; "seine Augen glänzten so; vielleicht hat er wieder das Fieber!"

Frierend und klimpernd träumte sie wieder einen Augenblick lang von seinen Augen, die ihr schön erschienen, und spürte, schnell verfließend, den Hauch vorbestimmter Tragik in ihrem Grunde. Nachsdenklich und mit plöhlicher Traurigkeit folgte sie dem Davoneilenden mit den Bliden, wie er, noch angetan mit den lächerlich großen Engländerinstiefeln, seine schießen, im Schatten der Bäume verschwand.

Als die Leute vom grünen Wagen am nächsten Tag nach Leupold Münzinger zu suchen begannen, fand sich einer der Waldbauern von den Bergen, der nach Feierabend zum Mostfauf in das Städtchen gestommen war. Der wollte am Morgen beim Heusicheln auf der Alp von ferne einen schiefgewachsenen Mann gesehen haben. Barhaupt in brauner Joppe und mit merkwürdig großen gelben Stiefeln angetan, sei er den Ziegenpfad, der dis unter die Gletscherfelder der Weißhörner führt, in raschem Schritt hinaufgestiegen.

Und in den krummen Gassen der kleinen Stadt tänzelte ihr dicker Polizist, legte sein pfiffiges Trinkergesicht in Wichtigkeitsfalten. Sonderbare Kunde trug er zu neugierig gereckten und bedächtig nickenden Köpfen: Dieser Hansnarr von dem fahrenden Volk sollte Leupold Münzinger gewesen sein, des alten Jakob Münzinger Sohn ... War mit Gauklern fortgelausen — und mit Gauklern wiedergekommen — und nun auf eine sonderbare Weise verschwunden ...

Salomon Landolt=Anekdoten.

Mitgeteilt von Dr. Paul Corrodi, Burich.

Vor hundert Jahren, am 26. No= vember 1818, starb auf dem reizend ge= legenen ehemaligen Landvogteischloß An= delfingen an der Thur, dem damaligen Oberamtssitz, als fünfundsiebzigjähriger Greis Salomon Landolt, alt Landvogt von Greifensee und Eglisau, Jägeroberst und Maler, nachdem er noch acht Tage früher wie vor alters über Land geritten war. Landolt war eine der populärsten Figuren des alten Zürich; sein verdienter Biograph David Heß, der geistreiche Di= lettant, wie ihn Gottfried Reller nennt, konnte auf der Mitarbeit von über sechzig Freunden des Hingegangenen aufbauen. Diese Popularität wurde durch die vor= treffliche Lebensbeschreibung David Heß' gefestigt und, als sie im Laufe des neun= zehnten Jahrhunderts doch zu verblassen drohte, durch den "Landvogt von Greifen= see" Gottfried Rellers glanzvoll und für immer erneuert.

Die Popularität unseres altzürcherischen Originals gründete sich nicht zum mindesten auf eine Unzahl von Schwänken und Spässen, in denen sich sein stets schlagfertiger, witiger Geist aussprach, denen aber ebensoviele gleich treffende Aeußerungen eines im Grund tief ernsten und wohlwollenden Charakters gegen= überstanden. David Heß hat noch nach dem Erscheinen seiner trefflichen Biographie (1820) in einem "Nachtrag einiger Charakterzüge und Schwänke von Sa= Iomon Landolt, die nicht gedruckt werden durften oder dem Verfasser von dessen Biographie erst nach der Herausgabe be= kannt wurden", der sich handschriftlich in seinem Nachlaß auf der Zürcher Zentral= bibliothet findet, einige solche bezeichnende Anekdoten über seinen Helden gesammelt. Diesen Nachtrag sandte er 1821 auch an Goethe, der den Empfang der Biographie mit schönen Worten der Anerkennung ver= dankt hatte*). Im Anhang zu der schönen von Dr. Eduard Korrodi besorgten Neuausgabe der Hehschen Biographie

^{*)} Bgl. Einleitung Dr. Ebuarb Korrobis zu Salomon Landolt. Ein Charafterbild nach bem Leben ausgemalt von David Heß. Zürich und Leipzig, Rascher & Cie., 1912. S. XIV.

hätte eigentlich auch dieser Sehsche Nachtrag seinen Platz finden können, so gut wie der Stammbaum des Landoltschen Geschlechts und die Ahnentafel Salomons, die den außerzürcherischen Leserkreis doch weniger interessieren dürften. Da eine Beröffentlichung dort unterlassen wurde, mag sie nun zum hundertsten Todestage des seligen Landvogts an dieser Stelle ersfolgen*).

1.

Landolt ritt oft auf Feldwegen von Greifensee nach der Stadt. Die Knaben der umliegenden Ortschaften kannten ihn und eilten immer, ihm die Gätter **) zu öffnen. So sah ihn auch mein ***) ehe= maliger Bedienter, Salomon Ruhn von Hermiken, daherreiten. Salomon war noch ein Bube und hatte seinen jüngern Bruder ben sich. Bende eilten dem Herrn Landvogt den Gatter zu öffnen, der Kleinere aber konnte dem größern nicht nachkommen, und dieser verdoppelte seine Schritte, um das Trinkgeld für sich allein zu bekommen. Da wartete Landolt, bis der Kleinere auch herangekommen war, gab ihm 4 Schilling, dem größern aber nichts und schalt ihn aus, daß er seinem Brüder nicht gewartet habe. Billigkeits= gefühl.

2.

Wenn Landolt zu Gevatter gebethen wurde, erklärte er dem Vater des Kindes, er werde demselben kein Gutjahr †) geben, was er auch nie that. Allein, wenn das Pathenkind groß geworden, so ließ er dasselbe, wenn es ein Knabe war, auf seine Kosten ein Handwerk lernen, oder wenn es ein Mädchen war, steuerte er dasselbe aus ††).

3.

Ein oft gewarnter aber unverbesser= licher Päderast trieb in der Gegend von

**) Gittertore ber bamals noch überall bie einzelnen Grunbstücke abschließenben Zäune.

***) d. h. Heffens. †) Patengeschenk.

Greifensee sein Unwesen dermaßen auf= fallend, daß Landolt genöthigt wurde, denselben einziehen und ins Gefängnis setzen zu lassen. Des Landvogts Strafbefugnis reichte für einen solchen Kall nicht aus; er hätte den Kerl nach Zürich liefern sollen. Das gab ihm viel zu schaffen. Von der einen Seite hätte er gern allen Skan= dal verhütet und dem elenden Menschen. dessen Ropf auf dem Spiele stand, das Leben retten mögen; von der andern durfte er den Handel doch auch nicht ganz unterdrücken und befürchtete, wenn er den Kerl wieder laufen ließe, so würde dieser nur ermuthigt, sein Vergehen zu wieder= hohlen. Endlich gerieth er, nach mehreren schlaflosen Nächten, auf den originellen Einfall, das Uebel mit der Wurzel aus= zurotten, und in der Voraussetzung, der Päderast werde lieber eine geheim an ihm vollzogene Operation verschweigen, als öffentlich von Henkers Hand mit einem Schwefelsack erstickt werden, beschloß er, denselben im Gefängnis - kastrieren zu lassen! Er theilte diesen Gedanken seinem treuen Untervogt, dem Chirurgus Rosen= kranz, mit, und dieser, von Landolts Gründen so viel als überzeugt, war nicht ungeneigt, die Operation selbst zu voll= ziehen; einzig wollte er zuvor noch den Ortspfarrer berathen. Der geistliche Herr entsetzte sich, und erhob einen solchen Lärm, daß Landolt endlich von seinem Vorhaben abstand. Er lieferte aber den Elenden dennoch dem Criminalgerichte nicht aus, sondern ließ ihn ben Nacht und Nebel aus dem Lande schaffen und fremden Werbern übergeben und empfehlen. Nach Verfluß von zwanzig Jahren kehrte der gerettete Mensch gebessert in seine Heimat zurück.

4.

Als Landolt im Anfang der hels vetischen Staatsumwälzung (1798) durch das in revolutionärer Beziehung berüchstigte Dorf Höng(g) ritt, wurde er von einem vorübergehenden Weibe, das sich bereits in die neue Terminologie einsstudiert hatte, mit den holdselig und bes deutend ausgesprochenen Worten ans geredet:

"Grüß euch Gott, Bürger und Bruder!"

^{*)} Jakob Bächtolb veröffentlichte in seiner Einleitung (S. LXXXIX) zu der von ihm 1884 herausgegebenen Lebensbeschreibung Johann Caspar Schweizers von David Heße ein paar der nachfolgenden Anekoten, jedoch nur auszugsweise, d. h. nicht in der schwen und markigen Sprache von Heß. Die folgende Wiedergabe ftürt sich genau, auch in der Orthographie, auf den Heßichen Text. Aur die Reihenfolge der einzelnen Historien wurde deren Chronologie entsprechend verändert.

^{††)} Anmerkung Heß': Nachgebracht; hätte gut in bie Biographie gepaßt.

Landolt zog den Hut und erwiederte ruhig weiter trabend:

"Dank dir Gott, Schwester und Luder!"

5.

In einer Gesellschaft wurden Boutrimés gemacht. Der (auf dem Schnitt vergoldete)*) Professor Leonhard Meister**), welcher — wenn nicht durch seine Worte — doch in den Xenien verewigt ist, und dem Landolt gar nicht hold war, schrieb, als die Reihe an ihn kam:

> "Die Welt ist kugelrund, Es schneiden alle Messer,"

bog das Papier um, überreichte dem Jägerobersten die Feder, und sagte ihm die Endworte. Flugs fügte Landolt hinzu:

"Aus jedem rothen Budelhund Wird endlich ein Professer!"

6.

Die Militärkommission, in welcher Landolt als Jägeroberst Sitz und Stimme hatte, beschäftigte sich (1812) mit Beleuch= tung des Projektes zu einem Strafgesekbuch für das eidgenössische Militär. Der Gegenstand wurde sehr breit behandelt; es waren bereits vier Stunden verflossen, und noch immer wollte der Rapporteur nicht zum Schlusse einlenken. Ungeduldig rückte Landolt hin und her und fluchte zwischen den Zähnen. Endlich schrieb er hastig etwas auf einen Zettel, legte den= selben auf einen Stuhl, raunte dem Se= fretär in's Ohr, er wolle seine Meinung schriftlich hinterlassen, und ging aus dem Zimmer. Man glaubte, es sen bloß um frische Luft zu schöpfen, allein er ließ sich nicht mehr blicken. Wie nun die Sitzung aufgehoben wurde, erspähte ein Mitglied den Zettel, hob ihn auf und las:

> "Dieser Codex Geniert mir den Bodex."

> > 7.

Landolt befand sich für einige Tage auf Besuch in dem Hause einer Freundin. Die Magd bemerkte, daß der alte Herr, der so gewaltig fluche, alle Morgen auf

*) d. h. rothaarige.

seinem Zimmer in der Bibel lese, und bezeugte der Frau ihre Verwunderung dar= über. Diese erzählte ihrem Gaste, wie sonderbar seine Morgenerbauung der Magd vorkomme. Benm Mittagessen wurde Sauerkraut aufgetragen, das Landolt besonders liebte, dießmahl aber nicht hinlänglich geschmelzt fand. Als nun die Magd wieder in's Zimmer trat, fuhr er sie mit den Worten an: "Mensch, ich höre, du haltest dich darüber auf, daß ich in der Bibel lese? Du nimmst sie wohl nie zur Hand!" "Ja wohl, Herr Landvogt," erwiederte die Dirne, "alle Sonntage lese ich ein Capitel." — "Das ist nicht wahr, sonst würdest du auch besser beobachten, was sie enthält." — "D, ich weiß überall Bescheid in der Bibel!" - "Nein," rief Landolt, "nicht einmal den Anfang des Evangeliums Mathäi kennst du, denn da heißt es: "Abraham hat gezeuget, Isak hat gezeuget, Jacob hat gezeuget' — alle haben gezeuget, nur du hast heute das Sauerkraut nicht gezeuget!" *)

8.

Nicht lange vor Landolts Uebergang in eine schönere Welt fand er sich ben einem Landgeistlichen ein. Die vorhandene kleine Gesellschaft ergeste und erbaute sich an Hebels allemannischen Gebichten, aus welchen der Pfarrer bereits einige der ernsthaftern vorgelesen hatte und jest auch an die Vergänglichkeit kam. Landolt saß stille und aufmerkam zushörend, ohne daß jemand bemerkte, was in ihm vorging. Ben der Stelle

"und woni gang, go Gresge oder Wies in Feld und Wald, go Basel oder heim, 's isch einerlen, i gang im Chilchhof zu briegg alder nit!" —

blickte der Vorleser Landolten zufällig an, und — ob nun jener das Wort alder (oder) nicht ganz richtig betont, oder dieser dasselbe verstanden, als müsse es heißen Alter und sen eigens an ihn gerichtet — plöhlich stand Landolt auf, ries: "I mueß bym Tunner au briegge wie de Bub!" und brach in helle Thränen aus, so tief hatte diese erhabene Poesie im Gewande der schlichtesten Einfalt den alten Soldaten ergriffen!

^{**)} Zürcherischer Theologe und Literat, 1741—1811. Das Distitchon Schillers aus ben Xenien, auf bas ans gespielt wirb, verspottet seine nachlässige Bielschreiberei und lautet:

[&]quot;Deinen Namen les ich auf zwanzig Schriften, und bennoch Ift es Dein Name nur, Freund, den man in allen bermißt."

^{*)} Zeugen heißt im Bürcherbialett Speisen mit Fett schmelzen (Anmertung bon Beg).

9.

Um die nämliche Zeit speiste Landolt mit einigen andern Freunden ben Martin Usteri*), und gerieth in eine so heitere Stimmung, als nach traulichen Ge= sprächen benm Nachtisch gesungen wurde, daß er, im Gefühle der höchsten Behag= lichkeit sprach: "Mir ist so wohl, daß ich in diesem Augenblick sterben möchte! Ja, ich wünschte, daß wir jett alle, wie wir so fröhlich bensammen sitzen, zugleich mit einander in den Simmel fämen!" Einige der Anwesenden schienen ben dieser Rede nicht auszusehn, als ob ihnen gerade da= mit gedient wäre, da gab Landolt seiner Aeußerung schnell eine komische Wendung und rief: "Der Curi (Usteris Bedienter) würde doch donnermäßig erschrecken, wenn er herein täme und uns alle mausetodt fände! Der würde einen Höllenlärm machen und davon laufen, um die Leute zusammen zu rufen. Doch meine ich." fügte er nach einer kleinen Pause, das Bild weiter ausmalend, schalthaft hinzu, "er würde doch zuvor noch unsern übrig gelassenen Wein austrinken."

* *

Außer diesem von Heß zusammengestellten Nachtrag zu seiner Biographie Landolts sinden sich in seinem Nachlaß noch Briese seiner Gewährsmänner. Einem derselben, von J. J. Lavater**) 1822 geschrieben und daher von David Heß weder in seinem 1820 erschienenen Buche, noch in dem vor Ende Januar 1821 geschriebenen "Nachtrag" verwendet, mögen noch solgende Züge entnommen werden:

10.

Landolt mochte eine Bauerntochter in der Gegend von Greiffensee recht gut leiden, weil sie ein naives Geschöpf war. Ein Kerl, der eben nicht in der Absicht, sie zur ehrlichen Frau zu machen, ein lüsternes Aug auf die Dirne geworfen hatte, streute aus, der Landvogt wolle des N. N. Tochter heirathen. Der Landvogt ließ den Kerl greifen, tüchtig an der Stud abgerben, und schied von ihm mit den Worten: "Sag nun, du Sakermenter, du

senest an des Landvogts Hochzeit gewesen und habest brav getanzt."

11.

Ein gewisser Landvogt in einer sischer reichen Gegend habe Landolt wiederholt Fische (die er liebte) angeboten, aber nie gesandt. Landolt habe lang darauf gewartet: Zuleht dem Landvogt auf dem größten Royalfolio geschrieben: "Hocheu. Wohledelgebohrner, Hocheu. Wohleweiser, Gestrenger" etc. etc. (alles mit mehrerem, nach damaliger Titulatur).

Nun fein geschriebenes Wort weiter—aber etliche vortrefflich mit Farben aussgemalte Fische von Landolts Hand, gerade von den Arten, die er am meisten liebte und die jener am besten geben konnte— und am Fuß des Blattes das Datum und die Unterschrift "Euer Hochsu. Wohledel meines Hochgeachten Herren Landv. gehorsamster Diener Salomo Landolt".

Der Brief war weitschichtig zusammensgelegt und mit einer ungeheuern Abresse und einem großen Siegel versehen. Sosfort erfolgten die Fischlieferungen und dauerten ordentlich fort, so lang jener auf der Bogten blieb.

12.

Im Juni 1798, als der Schatz*) von Zürich abgeführt wurde, und der Regierungsstatthalter Caspar Pfenninger **) eine Protestation dagegen erließ, die gedruckt wurde, schrieb Landolt mit Erayon unter diese Protestation:

"Was ist's dann? Hätt der Frankenbund Den Schah nicht ganh bekommen, So hättst Du donners Lumpenhund Den Rest uns weggenommen!"

* *

Jum Schluß möge noch ein Brief Landolts wiedergegeben werden, der sich ebenfalls in Seß' Nachlaß befindet und ein lebendiges Momentbild des Haushaltes des alten Junggesellen, Jägers und Malers bietet.

^{*)} Der bekannte Dichter und Malerbilettant Johann Martin Ufteri, 1763—1827.

^{**)} Hand Jakob Lavater, 1774—1830, zürcherischer erster Staatsschreiber, später Sekretar ber eibgenössischen Kanzlei.

^{*)} Um 5. Juni 1798 wurde ber in einer Kapelle bes Großmünfters aufbewahrte zürcherische Staatsichat im Betrage von 822,456 Livres von den Franzosen wegsgeführt.

^{**)} Johann Caspar Pfenninger von Stäfa, geb. 1760, Arzt, Regierungsstatthalter des Kantons Zürich zur Zeit der Helvetik, später Regierungsrat.

"guten Morgen mein lieber Herr Freüdweiler*)!

Heute Früh wollte ich mahlen, als mein verdamter Hüner Hund ein Theil meiner Farben auf den Boden verteüf=lete! jet weis ich keine Farben zu bekom=men, das Weise, der gelbe Ocre, der Jinober, u. die Köllnische Erden sind au Diable.

nun weis ich wohl das niemand von den Herren Maaleren geribene Waßer Farben haben.

u. daß das Heilige Wynacht Fest alle mögliche Boutique beschloken hat.

ich habe zwar vor 3. Wochen in dem Don Tagblatt **) gelesen daß ben jemandem schöne geribene Farben zu kauffen sepen aber des verdamten Reibers Namen erinere ich mich nicht. nun weis ich gar wohl daß der krumme Müller*) zu allen Zeiten schöne in Muschel abgeschütete Farben verkaufte. Da ich aber nicht weis wo der krumme Ingenieur wohnt, u. wir bende nicht zu wohl mit einander stehen, so bithe ich Sie auf das freundschaftlichste jeman von Ihren Leuthen dahin zu schilten, und ein von jeder Sorte oben erwehnter Farben ein halb Dohenth Muschel beschiken zu laßen.

Da ich von den Gesinnungen des Herrn Ingenieur überzeugt bin, so zweisle ich nicht eine Losung so klein sie ist, wird das Gewißen desselben nicht so stark beschwehren.

> Adiou — Ihr ganz ergebenster Maaler Landolt ohne Farben"

*) Johannes Müller, Ingenieur, Mathematiker, Kaslenbermacher und Wachtschreiber, 1733—1815.

Volkskundliches bei den Schweizer Soldaten.

(Fortfetung).

Aehnlich verhält es sich mit dem Grußzwang. Da muß der Soldat einen ihm wildfremden Menschen grüßen, weil dieser zufällig am Kleide einige andere Zeichen trägt als er selber. Er grüßt eigentlich ein Kleid und nicht einen Men= schen. Der Vergleich mit Geklers Hut in Altdorf liegt ziemlich nahe. Noch schlim= mer ist es, wenn in dem Kleid ein Mann steckt, der des Untergebenen Achtung nicht besikt, der vielleicht von ihm verachtet oder sogar gehaßt wird. Aber auch dem be= kannten und geachteten Vorgesetzten ge= genüber ist das erzwungene Grüßen etwas Undemokratisches und wird von fein= fühligen Menschen beidseitig als Unauf= richtigkeit und Heuchelei empfunden. Wie oft drückt man sich da um eine Hausecke oder in eine Wirtschaft, um dem Zwang auszuweichen! Es wäre lehrreich, fest= zustellen, wie oft schon seit dem 3. Au= gust 1914 in den Befehlen der verschie= densten Rommandostellen auf mangel= haftes Grüßen hingewiesen wurde, mei= stens mit Strafandrohung, wie oft den Unteroffizieren gegenüber der Gruß ge= fordert wurde und wie viele Strafen

wegen unterlassenen Grußes ausgesprochen wurden.

Letthin beobachtete ich vor dem Hauptausgang des Bahnhofes zwei Soledaten im Gespräch. Bald mußten sie nach links, bald nach rechts das Mannli machen, jett vor einem Hauptmann, dann vor einem Oberst, dann vor einem Leutnant und einer Dame. Nach fünf Minuten wurde es ihnen zu dumm. "Du, mier wei da furt, das isch e verfluecht zügige Egge!" meinte der eine, und sie wanderten hineüber in den Schweizerhof. Bedauernd schaute ich ihnen nach; denn dort gerieten sie wahrscheinlich vom Regen in die Trause.

Auf andere Weise behandelte den Zwang jenes Trüpplein Urlauber, das mit geschultertem Gewehr durch die Lausben unserer guten Stadt marschierte, gestreu dem Befehle des Divisionärs, das Gewehr dürfe nicht mehr angehängt, sonsdern nur geschultert getragen werden. Bei diesem Urlaubermarsch ging, wohl infolge einiger Nachhilfe, eine große, elektrische Lampe in Scherben. Daraufshin erfolgte prompt die Verfügung, der

^{*)} Heinrich Freudweiler, Zürcher Genremaler, 1755 bis 1795. Der Brief stammt also aus der Zeit zwischen 1786, dem letzten Amtsjahr Landolts in Greisensee, und 1795, dem Todesjahr Freudweilers.

^{**)} Donnerstagsblatt, zürcherische Wochenzeitung, die 1730—80 als Donnerstags-Rachrichten, 1781—1890 als Donnerstagsblatt und 1800—42 als Zürcherisches Wochensblatt erschien.